

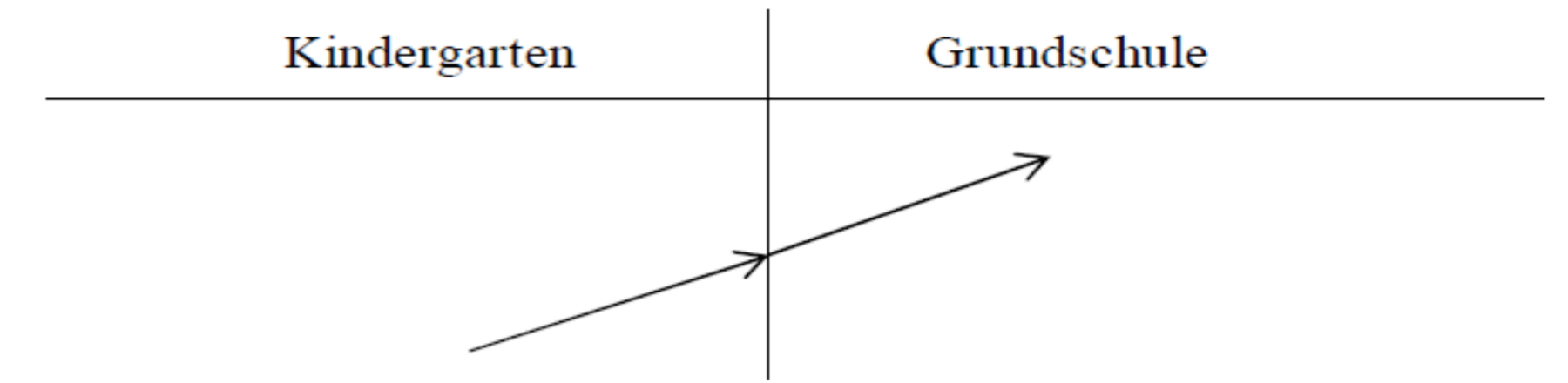
## Darstellung der Kontrastierung von zentralen Eckfällen aus den Elterninterviews anhand von drei Auswertungsdimensionen:

### 1. Subjektive Konstruktion des Übergangs von den Eltern

- Die Bedeutung des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule kann nicht durch äußere Kriterien bestimmt werden, sondern wird subjektiv konstruiert (vgl. auch Griebel/Niesel 2003).
- *Positive Verläufe*: Gemachte Übergangserfahrungen führen zu einer Minderung und Entspannung von subjektiven Belastungen im Übergang.
- *Negative Verläufe*: Übergangserfahrungen führen zu einer steigenden (auch nachträglichen) Problemorientierungen bei der Konstruktion des Übergangs; Eltern sind gelassen in den Übergang gestartet und dann mit erheblichen unerwarteten Schwierigkeiten konfrontiert.
- *Bruchlose Verläufe*: Einerseits Eltern, die schon im Kindergarten große Belastungen im Übergang thematisieren und diese dann auch in der Schule so erleben; zum anderen Eltern, welche die positiven Herausforderungen des Übergangs hervorheben und diese dann auch in der Grundschule noch unterstreichen.

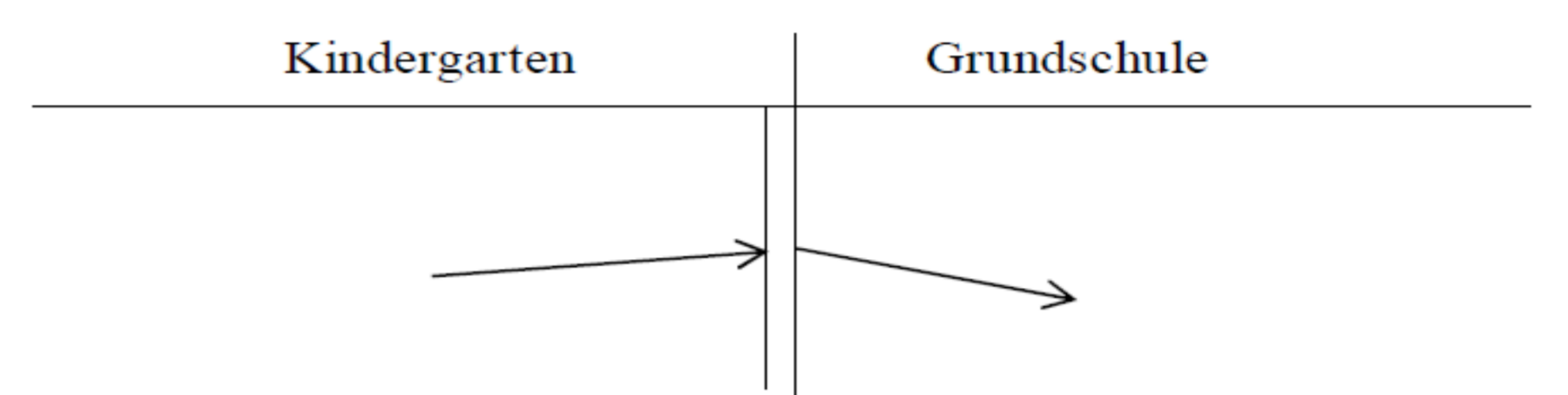
### Konstruktionen des Übergangs

#### 1. Kontinuität und Aufwärtsbewegung (Assimilation)



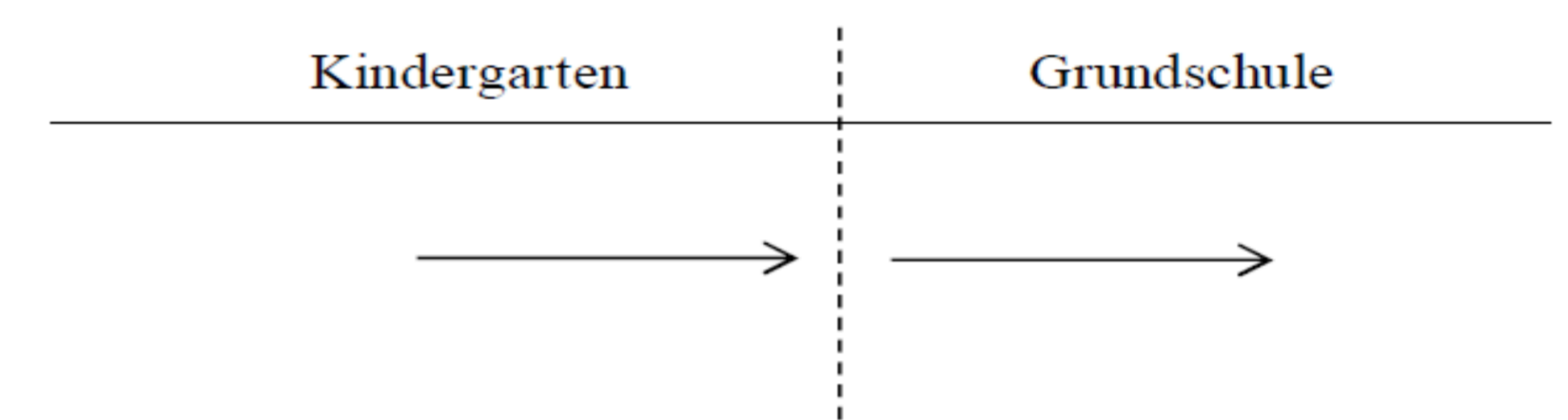
- Betreuung im Kindergarten wird flankiert durch häusliches Parental Involvement (auch schulbezogen)
- Erfolgskarriere des Kindes
- Bildungsnähe zur Schule
- häusliches und schulisches Parental Involvement

#### 2. Bruch und Abwärtsbewegung (Entfremdung)



- Beheimatung im Kindergarten
- Vertrauen in Erzieherin
- kein häusliches Parental Involvement
- Angst vor Misserfolg des Kindes
- Misstrauen gegenüber Lehrerin
- überfordert von Hausaufgaben

#### 3. Kontinuität bei gleichbleibender Bewegungssicherung (Umzug innerhalb Waldorfzweig)



- Beheimatung im Waldorf-Kindergarten
- Parental Involvement nicht schulbezogen
- Neubeheimatung in Waldorf-Schule
- „ganzheitliche“ Bildung statt Leistung

### Passungsverhältnisse Eltern - Institutionen

Bildungsorientierung Eltern	Passung zur Bildungsorientierung Kindergarten	Passung zur Bildungsorientierung Grundschule
„Mitkommen“	harmonisch	diskrepanz spannungsvoll
„Weiterkommen“	diskrepanz	
	harmonisch (Montessori-Kindergarten)	harmonisch
„Zeit lassen“	harmonisch (Waldorf-Kindergarten)	harmonisch (Waldorf-Schule)

### 3. Parental Involvement im Übergangsprozess

- Es lassen sich spezifische Bedingungskonstellationen herausarbeiten, die elterliches Involvement *aktivieren*:
  - Harmonisches Passungsverhältnis zwischen Familie und Schule; scholastische Orientierungen sind auch im Familienalltag und in der Erziehung erkennbar
  - Hohe Leistungsorientierung der Eltern
  - Koalition mit der Lehrperson
- Es lassen sich spezifische Bedingungskonstellationen herausarbeiten, die elterliches Involvement *hemmen*:
  - Sozial schwierige Lebenslage; Handlungsspielraum ist sozialen und finanziellen Restriktionen unterworfen
  - Eltern erleben sich nicht als Partner auf Augenhöhe mit den pädagogischen Akteuren
  - Negative eigenbiographische Erfahrungen mit Schule

### 2. Eterliche Bildungsorientierung und Passungsverhältnisse zu den pädagogischen Institutionen

- Eltern weisen unterschiedliche Bildungsorientierungen auf, die mit einer familialen Nähe oder auch Distanz zur (schulischen) Bildung einhergehen (*harmonisches* bzw. *diskrepanz* Passungsverhältnis zwischen Eltern und Institutionen).
- Insgesamt lässt sich festhalten, dass Eltern mit bereits scholarisierten Orientierungen auf Erziehung und Bildung leichter den Übergang bewältigen.
  - Schule ist der Ort, an dem Bildungsvorstellungen verwirklicht werden können. Schulische Anforderungen werden als notwendig und angemessen gesehen.
  - Institutionelle Übergangsgestaltung wird zwar positiv bewertet, jedoch nicht als notwendig erachtet; Vorbereitung auf die Schule wird von den Eltern als ihre Aufgabe gesehen.
- Als problematischer erleben vor allem Eltern den Übergang, die sich in einer ökonomisch und sozialstrukturell schwierigen Lebenslage befinden.
  - Spannungsreiches Passungsverhältnis zur Schule: Kontakt zur Schule wird als distanzierter und intransparenter als zum Kindergarten erlebt.
  - Schule ist mit einer Zunahme an Belastungen in der alltäglichen Lebensbewältigung verbunden; schulische Anforderungen werden als bedrohlich erlebt. Es besteht Unterstützungsbedarf beim Übergang; institutionelle Übergangsgestaltung wird als Entlastung wahrgenommen.